



Inhalt

03	Zwischennutzung – zur kulturellen Bildung
04	WOHNLABOR – forschen, experimentieren, entwickeln, präsentieren
06	Die GWG München stellt sich vor
08	Von der Baustelle zum Architekturmodell
11	Raumforschung mit allen Sinnen
12	Bauen heute: Führung über die Baustelle
13	Talente finden, entdecken und für das Projekt einsetzen
14	Baumaterialien kennenlernen und erste Ideen entwickeln
16	Präsentation
20	Räume der SchülerInnen

Editorial



Zwischennutzung – zur kulturellen Bildung Wie diese aussehen kann, hat uns die Stufe 8 des St.-Anna-Gymnasiums München in einer bemerkenswert kreativen Art gezeigt. Nämlich mit der Kreation eines Wohnlabors in der Lilienstraße, in einem für den Umbau leergezogenen Wohngebäude. Ziel unseres Projektes war es, Schülerinnen und Schüler für die Themen Städtebau, Architektur und Wohnungsbau zu interessieren und ihnen letztlich die Möglichkeiten in Gestaltung und Nutzung von öffentlichem Raum bis hin zur individuellen Wohnung nahe zu bringen. Wahrnehmung, Einflussnahme und Verantwortung sind Bestandteile baukultureller Aktivitäten. Dass das Potenzial grundsätzlich – auch bei nicht fachlich gebildeten – jungen Menschen vorhanden ist, wurde am Ergebnis der Stufenarbeit deutlich. Unter einer fachkundigen Anleitung durch das Team Ulla Feinweber, Miriam Mahlberg, Susanne Clausen und der pädagogischen Vorbereitung und souveränen Leitung durch die verantwortliche Lehrerin, Frau Grete Turtur, haben die Schülerinnen und Schüler, die leerstehenden Wohnungen an der Lilienstraße genutzt. Ihre Erkenntnisse und Vorstellungen zu Funktion und Gestaltung des Bereichs „Wohnen“ haben sie in vielfältiger, überraschender und interessanter Weise umgesetzt. Aus unserer Sicht ist dieses Projekt sehr gelungen. Das gemeinsame Engagement der Lehrerin mit ihren Schülerinnen und Schülern bei der Bearbeitung des Themas war ebenso beeindruckend wie das Ergebnis und die Kreativität mit der das Projekt entwickelt und umgesetzt wurde. Das ermutigt uns, diese Art der Zusammenarbeit mit Schulen fortzusetzen. Die folgende Dokumentation gibt einen Einblick über die Entwicklung und das Geschehen in unserem Gebäude. Unser herzlicher Dank gilt allen Mitwirkenden, die dieses Experiment ermöglicht haben: Der Schulleitung, den eingebundenen Lehrkräften, dem Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München, den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der GWG München und nicht zuletzt den Schülerinnen und Schülern. Es hat uns große Freude gemacht, diese „Schularbeit“ mit zu erleben und zu begleiten und die Gewissheit zu haben, dass das Thema Wohnen, zumindest im St.-Anna-Gymnasium, im Unterricht einen neuen Stellenwert bekommen hat.

Hans-Otto Kraus
Geschäftsführer der GWG München

WOHNLABOR – forschen, experimentieren, entwickeln, präsentieren Wie machen sich junge Menschen Gedanken über Architektur? Lassen sich ihre Erfahrungen in eine schulische und Generationen übergreifende Diskussion zu Lebensraum übertragen? Wie reifen jugendliche Zukunftsvisionen zu Arbeitsplatz und Lebensentwurf, zur fundierten Auseinandersetzung, zu aktiver Gestaltung von Wohnraum, Nachbarschaft, Gesellschaft und Stadtplanung?

Das Gemeinschaftsprojekt der GWG München und des St.-Anna-Gymnasiums bietet zahlreiche Ansatzpunkte um Begeisterung für Architektur zu vermitteln. Durch die Förderung der GWG München erhalten die SchülerInnen die einzigartige Chance, den Arbeitsplatz Schule mit seinen stark strukturierten und genormten Abläufen zu verlassen, um im unmittelbaren Umfeld des Wirkungsbereichs der GWG München ein leer stehendes Gebäude als Forschungslabor temporär umzunutzen.

Wie gewohnt? Zu Beginn heißt es, die SchülerInnen mit ihren/seinen individuellen Gewohnheiten an die Hand zu nehmen und gleichzeitig eine selbstständige Auseinandersetzung zu aktivieren. Über das Wahrnehmen des täglichen Wohnens und das Nachspüren der individuellen Lebens- und Alltagswege, über das Erproben gewohnter Aktivitäten in fremdem Umfeld finden die SchülerInnen zur Reflexion ihrer Bedürfnisse.

Ich und Du im Raum Nach einer gemeinsamen Exkursion zu verschiedenen Beispielen von Siedlungstypen und dem Besuch der GWG München sammeln die SchülerInnen anhand von Fotorecherchen, Interviews, zeichnerischen Planskizzen etc. verschiedene Raumatmosphären und praktische Erfahrungen. Alltägliche, den SchülerInnen vertraute Tätigkeiten, wie Musik hören, Zähne putzen, Fußball spielen, reden, arbeiten werden an unterschiedlichen Orten innerhalb der Siedlung Au erprobt. Das Bewusstsein und eine Sensibilisierung für bestimmte Zonen von öffentlichem und privatem Raum, möglichen Schnittstellen und scharfen Grenzen werden



aktiviert. Ihre Erkenntnisse veranschaulichen die SchülerInnen in vielfältigen künstlerischen wie kommunikativen Methoden wie Modellbau und szenischem Spiel.

Zukunft Wohnen Die Feldforschungsergebnisse der SchülerInnen werden dann zusammengetragen und anhand eines Arbeitsmodells im Raum sichtbar gemacht. Auch die Auseinandersetzung zu Fragen des Zusammenlebens und sozialen Strukturen in der Zukunft visualisieren die ForscherInnen in Ausschnitten. Dieses lebendige, stets wachsende Modell bietet die Möglichkeit, utopische Ideen, verwegene Orte oder weitere, bisher noch nicht gedachte Lösungen, zu diskutieren.

Offenes WOHNLABOR Zum Abschluss präsentiert sich das WOHNLABOR den Anwohnern, Eltern und anderen Interessierten. Je nach Nutzungsmöglichkeit wird der Arbeitsbereich der SchülerInnen für Besucher geöffnet, so dass Arbeitsmodelle, Zeichnungen, Fotos und Detailmodelle gleich einer Installation präsentiert werden. Dabei werden die Besucher sogar interaktiv an der Ausstellung beteiligt. Beispielsweise bei einer

Architektur vermitteln, aber wie?

Die praktische Tätigkeit der SchülerInnen und die inhaltliche Strukturierung der gesammelten Erfahrungen und Visionen wird durch die Zusammenarbeit mit den Architektinnen von komm_A intensiviert, konkretisiert und durch fachlichen Input erweitert. Durch zielgerichtete Impulse leiten die pädagogisch versierten Architektinnen den Arbeitsprozess und heben wichtige Qualitäten hervor.

Gemeinsam mit den in Vermittlungsmethoden erfahrenen Architektinnen wird dieses Projekt fachlich fundiert entwickelt und begleitet. Der Austausch über unterschiedliche Erfahrungen im Bereich der GWG München-Wohnungen, das Erforschen der Grenzen zwischen privatem und öffentlichem, intimmem und gesellschaftlich genutztem Raum ist ein wertvolles Beispiel zur Zwischenutzung von Gebäuden und soll als greifbares, konkretes Pilotprojekt für weitere Architekturprojekte junger Menschen genutzt werden.

Grete Turtur
Kunstlehrerin

Partie Golf im Wohnraum. Die SchülerInnen können dadurch ihre Ideen aktiv kommunizieren und einen Austausch über Architektur anregen. Der Abbruchraum des Gebäudes entwickelt sich zu einem Freiraum für Kreativität.





Die GWG München stellt sich vor Zu Beginn der architektonischen Forschung werden die Spezialisten zu Rate gezogen: ein Besuch bei der GWG München erlaubt den Einblick in das Arbeitsfeld der Städtischen Wohnungsgesellschaft. Die SchülerInnen können die GWG München und ihre Aufgaben kennenlernen, Hintergrundinformationen sammeln, berufsbezogene Kontexte verstehen und einordnen, welche wichtige Rolle die GWG München für den städtischen Wohnungsbau einnimmt.

Wir waren bei der GWG Städtische Wohnungsgesellschaft München mbH zu Gast.

Wir wurden im Konferenzraum mit Butterbrezen und Saft empfangen und nach einer Begrüßung von Herrn Kraus und grundlegenden Informationen über die GWG München, begann unsere Führung:

Verwaltung Wie wir von Herrn Kraus erfuhren, bewirtschaftet und verwaltet die GWG München rund 26000 Wohnungen in München, wovon ca. 80% subventioniert werden, also Sozialwohnungen sind. Der Fachausdruck hierfür ist gefördertes Wohnen. Diese Wohnungen sind für Leute bestimmt, die sich eine Wohnung auf dem freien Markt nicht leisten können. Auch unser Haus in der Lilienstraße besteht aus geförderten Wohnungen. Die GWG München kümmert sich um den Umbau der Wohnquartiere, so werden alte Häuser abgebrochen und neue, größere gebaut, um mehr Wohnraum für eine ständig wachsende Bevölkerungszahl zu schaffen. Dieses Verfahren nennt sich Nachverdichtung.

Sanierung Aber die alten Häuser werden nicht immer abgerissen, einige werden auch saniert, wie das Haus in der Lilienstraße, das mit einem Aufzug und einer weiteren Etage ausgestattet wird.

Über die Strukturen der GWG München

klärte uns Herr Bickleder, der Personalleiter auf. Die GWG München hat 380 Beschäftigte, die in zwei Bereiche eingeteilt sind, einen technischen und einen kaufmännischen Bereich. Zum technischen Bereich gehören beispielsweise die Grünplanung, die sich um Bäume, Hecken und Rasen kümmert. Die Instandhaltung ist zuständig dafür, dass sich die Gebäude in einem betriebsfähigen Zustand befinden und Schäden behoben werden. Es gibt die Abteilung Planung, wo neue Projekte geplant werden und die Zentrale Vergabe Vertragswesen, wo entschieden wird, welche Firma den neuen Auftrag bekommt.

Personalmanagement Im kaufmännischen Teil gibt es das Personalmanagement, die einzelnen Hausverwaltungen, die Buchhaltung und Abteilungen mit exotischen Namen wie Government Compliance, die sich darum kümmert, dass sich niemand bestechen lässt und alles mit rechten Dingen zugeht.

Bauen in München Nach dieser kurzen Einleitung blieb Raum für Fragen der SchülerInnen. So erfuhren wir, dass nicht einfach an München angebaut werden kann, da den umliegenden Gemeinden dieses Gebiet gehört und diese über die Bautätigkeiten dort selbst bestimmen. In München selbst können auch nur noch Gebiete wie z.B. alter Kasernen und Militärgelände umgenutzt werden, da es sonst keinen Platz mehr gibt. Als nächste Frage kam auf, warum man denn nicht einfach wie in den USA Hochhäuser baut. Gegen die Hochhäuser sprechen zwei Argumente: einmal, dass dadurch die Silhouette der Stadt überzeichnet wird, also gibt es ein Gesetz, das sagt, dass die Häuser in München nicht höher als 100m sein dürfen. Das zweite Argument sind die sozialen Probleme, die durch die Anonymität der Bewohner eines Hochhauses entstehen können, welche gerade bei Sozialwohnungen kritisch ist. So könnte sich das Bild einer offenen Stadt, wie in Europa üblich, in das einer, wie in z.B. den USA existierenden Stadt mit Abgrenzungen wandeln: eine Stadt mit eingezäunten und bewachten Vierteln, einer klaren Trennung von Arm, Reich und Slums.



Hausbewirtschaftung Herr Hagen informierte uns über die Hausbewirtschaftung. Diese Abteilung kümmert sich darum, dass die Wohnungen optimal vermietet werden, die Häuser nicht kaputt gehen und die Bewohner gut wohnen. Damit die Wohnungen leichter zu reparieren sind, sind alle Neubauten gleich bestückt. Wir stellten auch fest, dass die GWG München viele Aufgaben übernimmt, die früher Nachbarn und Familie übernommen haben. So musste beispielsweise früher jeder Mieter einmal das Treppenhaus putzen, heutzutage wird von einer Firma die Reinigung ausgeführt.

Auch ist die Hausbewirtschaftung dafür zuständig, dass sich die Mieter gut untereinander verstehen, hilft bei Streitschlichtung und älteren Bewohnern, einen Arbeitsplatz zu organisieren. Herr Hagen erzählte uns auch von schönen und weniger schönen Seiten seines Berufes. Da man viele Hausbesuche macht, begegnet man auch vielen Menschen und es kann durchaus passieren, dass man einen Toten in einer Wohnung findet.

Interne Architekten Die nächste Station war das Büro zweier Architekten. Jedes Projekt hat einen Projektleiter, der kontrolliert, was in das Haus hinein soll, was es kostet, dass die Qualität stimmt und dass alles rechtzeitig fertig wird. Die Architekten zeigten uns noch Pläne aktueller Projekte: eine Grundrisskizze, einen detaillierten Plan mit eingezeichneten Möbeln und eine Baueingabe. Das ist ein Plan von allen Stockwerken, Ansichten und Querschnitt, der bei der Stadt München für die Genehmigung eingereicht wird. Für das Projekt wurden insgesamt 150 Pläne gezeichnet.

Instandhaltung Weiter ging es über eine Brücke durch die Vorhalle des GWG München-Gebäudes zu Frau Noack, die uns über die Instandhaltungsabteilung informierte. Diese umfasst 45 Mitarbeiter und besteht aus dem Service, sich um spontane Schäden wie Heizungsprobleme zu kümmern, Informationen zu technischen Fragen zu geben, sich um die großen Dinge wie Dach- oder Fassadenreparaturen zu kümmern und einem kaufmännischen Team.

IT-Abteilung Wir kamen zu Herrn Römer aus der IT-Abteilung, der uns den Server der GWG München zeigte. Dieser befindet sich hinter einer dicken Tür in

einem speziellen Raum, der mit einer eigenen Klimaanlage, Stromversorgung und Löschanlage ausgestattet und außerdem luftdicht verschlossen ist, so dass selbst bei einem Brand der Server geschützt ist oder bei einem Stromausfall sicher heruntergefahren werden kann. In Fünfergruppen durften wir den Raum betreten. Dafür, dass der Server so viele Kundendaten gespeichert hat, ist er doch erstaunlich klein. Das liegt daran, dass alles virtualisiert ist, erklärt Herr Römer.

Nachdem die letzten Butterbrezen verputzt waren, ging es wieder zurück in unser Haus in der Lilienstraße. Dort befassten wir uns mit architektonischen Fachbegriffen wie der Zonierung, Dimension, Proportion und suchten Beispiele in der Umgebung, die danach auf unserem Siedlungsplan markiert wurden.

Bericht der Schülerin Sophie Lutz
Klasse 11

Von der Baustelle zum Architekturmodell Architektur

– was bedeutet das eigentlich für jeden persönlich? Welchen Handlungen und Gewohnheiten gehe ich nach, welche Gebäude und Räume betrete und umfahre ich? Wie werden mir scheinbar selbstverständliche Situationen und Atmosphären bewusst?

Wie wichtig diese Fragen für Heranwachsende sind, ließ sich zu Beginn am großen Interesse für das Architekturprojekt feststellen – über 60 Anmeldungen, für die 20 Projektplätze sprechen für die Aktualität des Themas.

Für das Gewohnte sensibilisieren Zu Beginn des Architekturprojekts gilt es, die eigenen Erfahrungen mit Architektur zu befragen. Wo wohne ich, woher stamme ich? Wie liegt das Klassenzimmer zu den Himmelsrichtungen? Wo ist eigentlich Norden? Wie nutze ich meine Umgebung im Alltag?

Um sich mit dem eigenen Umfeld und dessen Nutzung bewusst auseinanderzusetzen, werden den SchülerInnen Fahrradstraßenkarten zur Verfügung gestellt. In Zeiten von Smartphone und GPS eine fast schon vergessene Darstellungsform. Mit farbigen Folien werden Wohnort, alltägliche Wege, Lieblingsorte und Aktivitäten gekennzeichnet. Gleich einer Bestandsaufnahme wird in der gemeinsamen Stadtplanarbeit jeder Einzelne für seine Lebensbedingungen und sein Wohnumfeld sensibilisiert, Zusammenhänge von Orten und Wegen, gemeinschaftliche und individuelle Bedürfnisse sichtbar gemacht.

Lebensvision 2020 Der nächste Arbeitsschritt gilt dem Blick in die Zukunft. Wie würde man gerne in der Zukunft wohnen, welche Wohn- und Lebensgemeinschaftsmodelle gibt es zur Auswahl? Wäre es ein Leben in der Stadt, auf dem Land, im Dorf, mit mehreren Generationen unter einem Dach oder Arbeit und Wohnen integriert?

Nachdem mit kurzen Stellproben ein erster gedanklicher Schritt getan ist, wird unser reales Baugebiet, die GWG München Siedlung in der Lilienstraße auf gewohntem Wege erkundet: Erstmal googlen und sich einen Überblick verschaffen. Wie groß ist eigentlich die Siedlung? Wo befindet sie sich genau und wie kommen wir vom St.-Anna Platz dort hin?

Sich einen räumlichen Überblick verschaffen: das städtebauliche Modell Um sich der Siedlung in ihrer Gesamtheit noch detaillierter anzunähern, werden auf einem großen Lageplan im Maßstab 1:200 die einzelnen Siedlungsgebäude nachgemessen, als Pappmodelle aufgebaut und auf dem Plan dreidimensional aufgestellt.

Dann geht es mit Sack und Pack entlang der Isar, über die Museumsinsel in die Lilienstraße 27. Die TeilnehmerInnen sind erstaunt, dass die Räume so viel kleiner sind als gewohnt und erwartet. Nachdem das Wohnlabor vor Ort eingerichtet ist, gemeinsam die Räume gesäubert wurden, die wichtigsten Arbeitsmittel (Papiereimer und Bierbänke zum sitzen) vorbereitet und die erarbeiteten Karten und das Arbeitsmodell aufgestellt sind, geht es zurück in das Gewohnte, nach Haus.



Fachvokabular in Theorie und Praxis

Hier werden die vorher gesammelten Informationen durch das Erlernen architektonischer Fachbegriffe greifbar: es gilt, das Fachvokabular im realen Umfeld der Lilienstraße 27 zu entdecken und im Arbeitsmodell zu kennzeichnen.

Rundgang auf dem Gelände Als Abschluss des zweiten Projekttagess lernen die SchülerInnen bei einem gemeinsamen Rundgang das Gelände kennen, stecken Gebietsgrenzen ab (Sicherheit!) und suchen einen Ort für die gemeinsame Mittagstafel des nächsten Tages. Das gemeinsame Essen, wie auch die nötigsten Vorkehrungen zum weiteren Verlauf des Projekts, werden in kleinen Gruppen geplant. Gemeinsame Mahlzeiten, die Information für die Nachbarn, die Planung des Logos bzw. der Einladungskarte, erforderliche Arbeitsmaterialien, werden anschließend gemeinsam besprochen. Diese Feedbackrunde wird zum wichtigen Ritual zu Beginn und zum Ende jeden Arbeitstages. Die SchülerInnen können sich so einen Überblick über die nächsten Schritte und Planungsphasen schaffen.



Spezialisten erklären Raumforschung: Zonierung und Nutzung

Der Besuch der Architektinnen von ,koma_Architektur kommunizieren, Frau Feinweber und Frau Mahlberg eröffnen den SchülerInnen einen professionellen Zugang zur Architektur. In einem viel zu kleinen Versammlungszimmer (ehemalige Wohnstube), mit verdunkelten Fenstern, Beamer und Strom von der anliegenden Baustelle, bekommen die SchülerInnen einen informativen Vortrag. Es geht um die Vielfalt der Einflussfaktoren, die die Form und die Struktur eines Bauwerks beeinflussen (sollten!). Zum anderen erklären die Architektinnen den Begriff Zonierung, ein wichtiges Gestaltungsmittel, um Nutzungsbereiche in differenzierten Raumfolgen voneinander zu trennen oder zu verbinden.



Raumforschung mit allen Sinnen Vier Gruppen in vier Höfen untersuchen anschließend die Theorie am eigenen Leib. Wie und womit kann man Raum wahrnehmen? Sinne schärfen durch Augenbinde und Ohrstöpsel: Als Tauber viel bewusster Sehen oder als Blinder das Lauschen und den Tastsinn aktivieren. Vertrauen fassen in die Person, die einen führt. Gleichzeitig und völlig nebenbei eigene und soziale Kompetenzen sowie Kommunikationsfähigkeiten fördern. Wie verbalisiere ich meine Eindrücke, welche Erinnerung, welches Bild prägt mich nachhaltig, was halte ich für wichtig? Geht es den anderen SchülerInnen da ähnlich? Wie fühlen sich private, halbprivate, halböffentliche und öffentliche Zonen für mich an? Nehmen Andere diese Zonen unterschiedlich wahr?

Zonierung vor Ort ausprobieren: Nutzungszufriedenheit und Nutzungskonflikte

Mit der Erforschung der Siedlungshöfe werden architektonische Gestaltungsmittel, wie Wegeführung, Zugangsbereiche, Eingänge und Freibereiche, und Balkone, wie auch Treffpunkte für verschiedene Nutzergruppen (Kleinkind, Kind, Jugend, Männer, Frauen, Senioren, ...) erkennbar. In kleinen Aktivitätsgruppen (Chillen, Badminton, Sonnen, Lesen, Musik hören etc.) werden geeignete Orte ausprobiert und die Vereinbarkeit dieser Tätigkeiten überprüft sowie mögliche Nutzungskonflikte der Siedlungsbewohner diskutiert.

Während der gemeinsamen Mittagstafel in einem der Siedlungshöfe bietet sich Gelegenheit mit den Bewohnern über die Siedlung und das Projektvorhaben zu sprechen.





Bauen im Kontext Nach einem kurzen Überblick zu den traditionellen Bau- und Konstruktionsweisen unterschiedlicher Klima- und Kulturregionen und möglicher Baumaterialien folgt eine Auseinandersetzung zu den Besonderheiten der regionalen Materialien und der Frage nach angemessenem Bauen in München.

Materialieigenschaften & Struktur: Massiv- und Skelettbau im Experiment

In Zweiergruppen werden anschließend je zwei Konstruktionsmodelle mit Raumabschluss (Dach) gebaut: Es gilt in dem Maßstab 1:5 eine Behausung für ein aus Knete modelliertes Maßstabsmännchen (ca. 9 cm hoch) zum eintreten, sitzen und stehen mit Fenster und Türe zu konstruieren. Mit Hilfe von Holzklötzchen und Holzstäbchen entstehen interessante Modelle in Massiv- und Skelettbauweise nach dem Motto möglichst groß, möglichst hoch und möglichst extravagant. Schwierigkeiten stellten dabei vor allem die Knotenpunkte im Skelettbau und der Raumabschluss im Massivbau dar.

Bauen heute: Führung über die Baustelle

Komplettiert und veranschaulichend erklärt werden zuvor besprochene Fragen zum Bauen, wie Herstellung und Transport der Materialien, Haltbarkeit und Wiederverwendung, sowie ökonomische und ökologische Grundsätze. Bei der Führung über die Baustelle erläutert der Projektleiter Herr Schardt detailliert die einzelnen Bauabschnitte, Renovierungsvorhaben und Materialien der Siedlung und beantwortet ausführlich die Fragen der SchülerInnen.



Beispiele aus der Vergangenheit: Exkursion zur Studentensiedlung im Olympiapark und in die Borstei

Um einen Eindruck von verschiedenen Bauweisen und Siedlungsideen zu gewinnen, besuchen wir von ihrer Entstehungszeit und Nutzung sehr unterschiedliche Siedlungen in München. Zuerst besichtigen wir die Bungalows der Olympia Studentensiedlung, die zu den Olympischen Sommerspielen 1972 entstanden sind und 2007 neu errichtet wurden. Besonders beeindruckend für die SchülerInnen ist die Gestaltungsmöglichkeit der Fassaden, die die Bewohner der Bungalows vorgenommen haben. Nach einem ausgedehnten Picknick und gemütlichen Spaziergang durch den Olympiapark mit Augenmerk auf die Zeltdachkonstruktion des Stadions und des demokratischen, offenen Baukonzepts des Parks, geht es weiter in die Borstei.

Schwer bepackt mit dem gesammelten Wissen, Experimenten und Erkenntnissen werden die TeilnehmerInnen des Wohnlabors zur verdienten Erholung ins Wochenende entlassen.

Talente finden, entdecken und für das Projekt einsetzen

Die SchülerInnen haben eine Menge gelernt und erfahren. Nun steht eine brennende Frage im Raum: was ist zu tun? Die Präsentation rückt näher und noch gibt es keine konkreten Pläne. Darüber hinaus gibt die Kunstlehrerin Frau Turtur keinerlei Vorgaben an die Hand. Denn jetzt geht es darum herauszufinden, was jeder einzelne Schüler, jede einzelne Schülerin eigentlich kann. Welche eigenen Talente er/sie für sich nennt und welche Talente die MitschülerInnen über die Woche an sich entdeckt haben.

In einer sehr intensiven Gesprächsrunde sammeln wir gemeinsam mit den Architektinnen unsere Talente und Lieblingstätigkeiten, wie beispielsweise: Ich kann gut Golf spielen, backen, kenne mich gut mit aktueller Musik aus, spiele Schlagzeug, Trompete, Klavier und sogar ein guter Lügner scheint dabei zu sein.

Wie können wir diese Fähigkeiten in unserem Projekt einsetzen? Die Talente für die Präsentation nutzen? Gemeinsam mit den Architektinnen überlegen wir welches Können man für welche Raumideen gut einsetzen kann. Die nächsten und weiterführenden Fragen lauten: Was macht eigentlich eine Ausstellung aus? Was benötigen wir? Was wollen wir bieten? Wie können wir unsere Erkenntnisse und Interessen in Räumen darstellen?



Als besonderen Kontrast nehmen die SchülerInnen neben der Bauweise vor allem die Ruhe und Ordnung, die ihnen im ersten Moment sehr befremdlich erscheint, wahr. Erst die Möglichkeit eine Borsteiwohnung von innen zu besichtigen hinterlässt einen sympathischeren Gesamteindruck der Borstei.



Baumaterialien kennenlernen und erste Ideen entwickeln

Mit welchen Materialien können wir unsere Ideen umsetzen? Durch die großzügige Unterstützung der GWG München stehen bereits Materialien wie Pappe, Bambusstäbe, Klebeband und Leinwand zur Verfügung, weitere wie Farbe und Malerkittel werden von den einzelnen Gruppen selbstständig besorgt. Die wichtigsten Materialien für die Umsetzung der Ausstellung sind jedoch die ganze Zeit vorhanden: Der Boden der Wohnungen, wunderbares Holz, das mit viel Anstrengung vor dem Recycling zu Architektur oder zu Kunstwerken verarbeitet wird.

Die Zeit zum Planen ist gekommen. Die einzelnen Gruppen ziehen sich in ihre Wunschräume zurück und starten die Konzeptarbeit, die nach Bedarf unterstützt wird. Auch hier schafft der Blick der Architektinnen häufig neue Blickwinkel und fokussiert die Suche immer wieder auf das Thema Architektur.

Am Ende des Arbeitstages werden alle Ideen intensiv besprochen und der nächste Tag geplant. Um für mehr Verbindlichkeit und Übersicht zu sorgen, werden dafür kleine Plakate als ToDo-Listen in den jeweiligen Zimmern angebracht.

Weiterentwicklung und Realisation der Raumkonzepte

Nun heißt es: "Frau Turtur vertrauen Sie uns, wir wissen schon was wir tun."

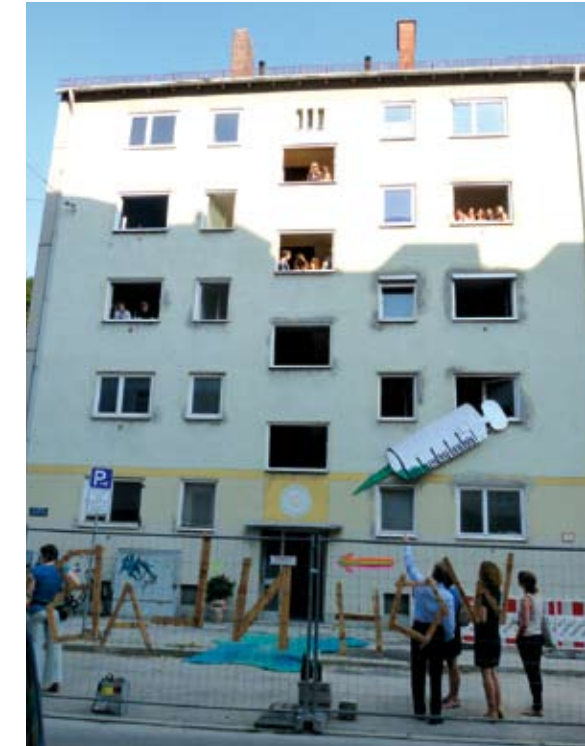
Es wird gehämmert, gesägt, genagelt, geschraubt, gesprayt, gemalt, mit Cuttern geschnitten und das alles mit Inbrunst, viel Energie und Konzentration. Jede(r) Einzelne hat durch die Sammlung der Talente und die genaue Konzeptarbeit eine Gruppe gefunden und eine Idee für die Ausstellung entwickelt, die er/sie mit Überzeugung präsentieren kann.

Themen finden und in einen größeren Gesamtzusammenhang bringen

Gemeinsam kommen wir auf folgende Bestandteile: Wir wollen eine Ausstellung im ganzen Haus, mit Ausstellungsräumen, die von Gruppen ähnlicher Interessen gestaltet werden. Wir wollen einen Empfang, ein Leitsystem durch das Haus, einen Raum zum Entspannen, einen Raum für Verpflegung, sowie einen Raum für sportliche Aktivität. Außerdem ein Zimmer, das einen Zeitsprung in die Entstehungszeit des Gebäudes, die 50er Jahre zeigt. Einen Raum, der die entstandenen Konstruktionsmodelle professionell präsentiert und illuminiert, so dass Erkenntnisse über Licht und Raum sichtbar werden. Einen Raum der Kontraste, der einen Zustand von Vorher-Nachher zeigt, und Frau Turtur wünscht sich einen Raum, der die erste Woche noch einmal sichtbar macht, so dass der Arbeits- und Entwicklungsprozess nachvollziehbar bleibt.

Hilfestellend zur Realisation stehen den SchülerInnen im weiteren Verlauf der Woche die Architektinnen von kommA_Architektur kommunizieren, die Grafikerin Susanne Clausen, die auch die fotografische Dokumentation leitet, und die Kunstlehrerin Frau Turtur mit Rat und Tat zur Seite. In kleinen Runden wird immer wieder der Blick für das Thema geschärft und die bestmögliche Umsetzung im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten gesucht.





Präsentation Das Ergebnis kann sich schließlich sehen lassen. Genau wie die selbst erarbeiteten Ideen, liegt auch die Organisation und Durchführung der Ausstellung in der Hand der SchülerInnen. Jede/r trägt einen Teil bei, dass nicht nur für Verpflegung und Getränke gesorgt ist, sondern auch ein Leitsystem durch die Ausstellung führt, eine kleine Begrüßungsrede gehalten wird, jede Gruppe Ausstellungsinformationen in den Zimmern zur Verfügung stellt und Fragen der Gäste beantwortet werden. Großeltern, Eltern, Geschwister und Nachbarn bewundern die Installationen. Eine Großmutter kommentiert die Projektzeit aus ihrer Sicht:

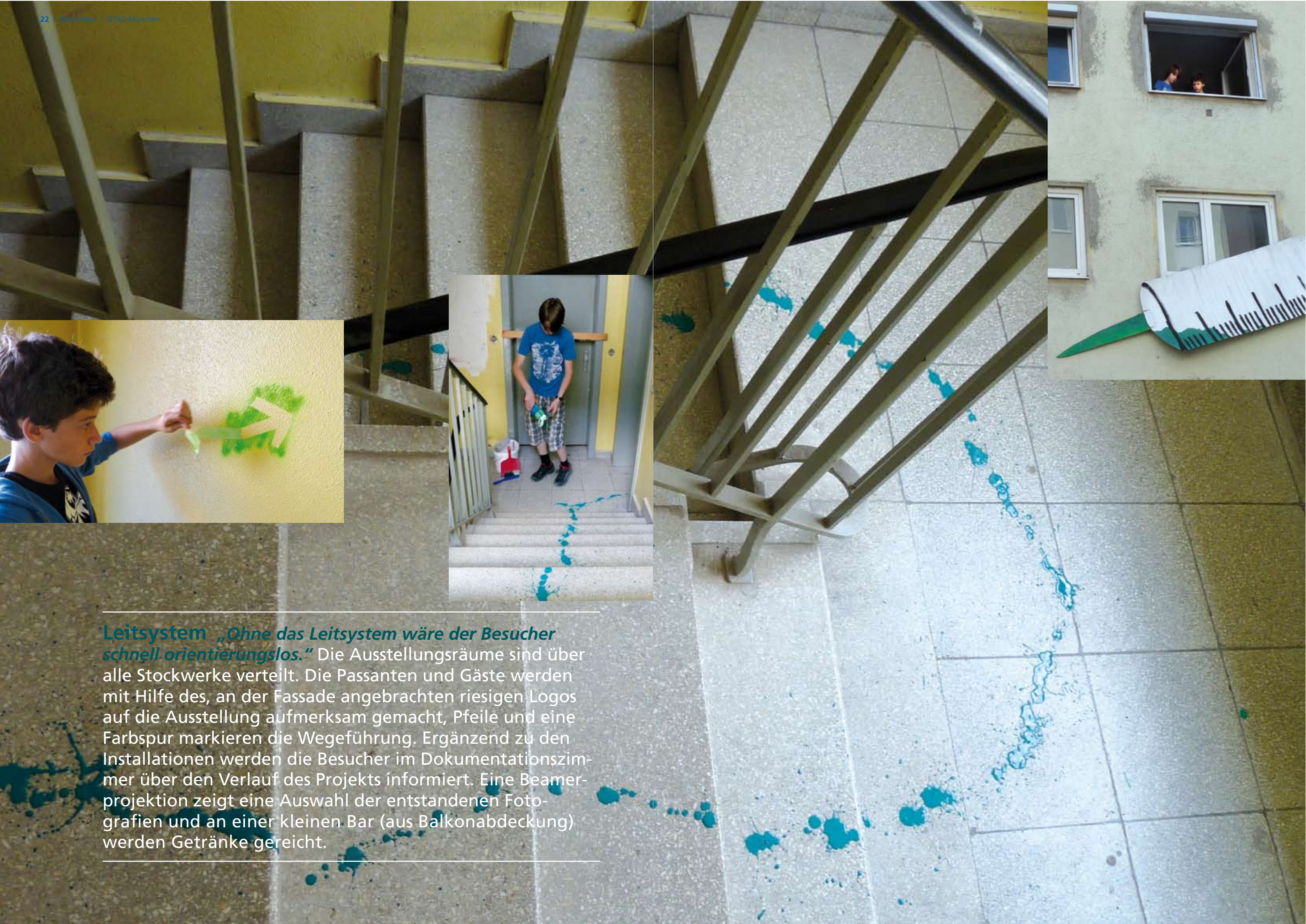
„Meine Enkelin kam abends immer nach Hause, ist sofort ins Bett gefallen und voller Euphorie morgens wieder aufgestanden. So kenne ich sie gar nicht.“
Da das Haus nach der Ausstellung vollständig entkernt und renoviert wird, sorgen die SchülerInnen dafür, dass alle Arbeits- und Wertgegenstände abgebaut und mitgenommen werden. Nach einer gemeinsamen Feedbackrunde über die gelungensten Aktivitäten und Veränderungsvorschläge der TeilnehmerInnen, werden alle verabschiedet.





Eltern, Freunde und Interessierte erkunden das Gebäude und entdecken die Räume, in denen die SchülerInnen ihre Ideen realisiert haben. Nach getaner Arbeit freuen sie sich, ihr Projekt präsentieren zu dürfen und genießen die Begeisterung der Besucher.



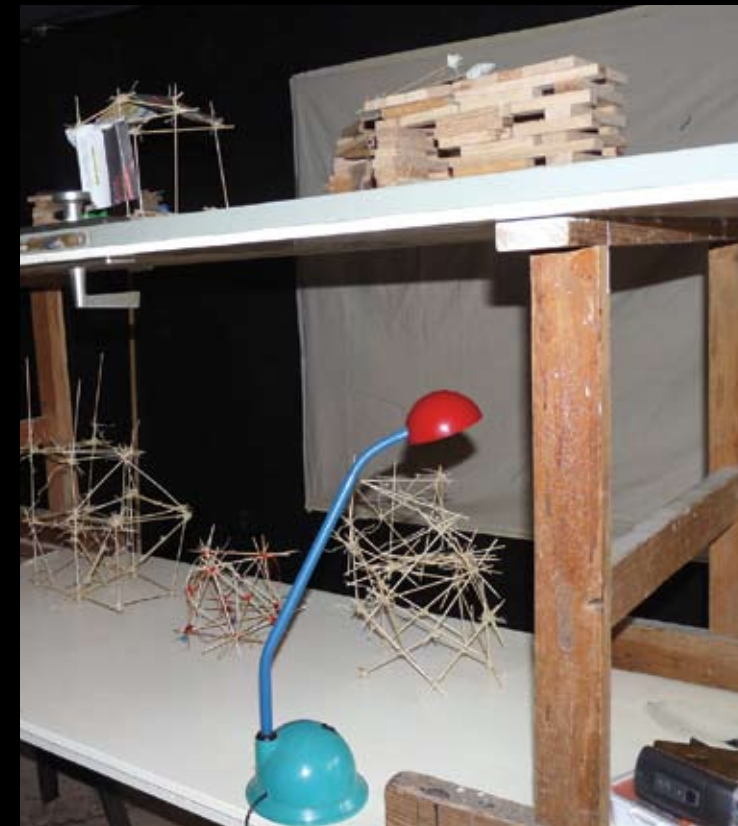


Leitsystem „*Ohne das Leitsystem wäre der Besucher schnell orientierungslos.*“ Die Ausstellungsräume sind über alle Stockwerke verteilt. Die Passanten und Gäste werden mit Hilfe des, an der Fassade angebrachten riesigen Logos auf die Ausstellung aufmerksam gemacht, Pfeile und eine Farbspur markieren die Wegeführung. Ergänzend zu den Installationen werden die Besucher im Dokumentationszimmer über den Verlauf des Projekts informiert. Eine Beamerprojektion zeigt eine Auswahl der entstandenen Fotografien und an einer kleinen Bar (aus Balkonabdeckung) werden Getränke gereicht.

Chillout Raum „Auch mit wenig Material kann man viel erreichen (Sitzlandschaft). Wir wollen zeigen, dass man allein mit Farbe eine gemütliche Atmosphäre schaffen kann.“

Bitte Schuhe ausziehen! Der Chillout Raum ist ein Raum zum ausruhen. Liegewellen bedecken den Boden, so dass sich der Besucher bequem niederlassen kann und sich im leisen Gespräch oder von dem ihn umgebenden Vogelgezwitscher und Himmelblau mit Palme davonträumen und erholen kann.





Dark-Light Projektionszimmer „Wir untersuchen die Bedeutung des Lichts für die Wirkung von Räumen.“

Sobald der Besucher den stark verdunkelten, schwarzen Raum betritt, wird der Blick geschickt auf verschieden illuminierte Konstruktionsmodelle gelenkt. Die, in der vorangegangenen Woche entstandenen Modelle zur Massivbautechnik, werden von innen bunt beleuchtet. Ihre dreidimensionale Wirkung wird verstärkt. Die Skelettbaumodelle hingegen, werden mit einem gebündelten Licht angestrahlt, so dass an der weißen Projektionsfläche eine zweidimensionale Schattenzeichnung der Modellstrukturen entsteht.





Zimmer der Kontraste „Eine Hälfte des Raums lassen wir so, wie sie ist, die andere Hälfte richten wir ein.“

Dieser Raum zeigt eindrucksvoll den Zustand des Zimmers, wie ihn die Schülerinnen vorgefunden haben. Mit der Idee des „vorher/nachher“ wird die Auseinandersetzung mit der Raumaufteilung sichtbar. Wie würden wir die Möblierung ausrichten? Wie beeinflussen Faktoren, wie Fenster, Himmelsrichtung, Türe, Eingangsbereich des Zimmers, das Wohngefühl? Resultat ist ein, aus Pappe gefertigtes Modell im Maßstab 1:1, ein Vorschlag zur sinnvollen Möblierung des Raums, im Kontrast zu der vorgefundenen Leere.



50er Jahre Zimmer „Dieser Raum hat uns wegen seinem Teppichboden und seiner Wandfarbe inspiriert“ Der Raum wird geprägt durch die von Hand gemalte, typische Tapete der 50er Jahre. Auch Nierentischchen, Plakate damaliger Idole und natürlich die unverwechselbare Stimme von Elvis aus einem Schallplattenspieler (aus Pappe) ermöglichen eine kleine Zeitreise in die Jugendzeit der Siedlung.





Spacegolf Wohnung „Wir wollten untersuchen, ob unser Sport auch in Innenräumen Spaß macht.“ Eine ganze Wohnung wird zur Sportbahn umfunktioniert. Das aus dem Boden gewonnene Holz wird zur (Mini-) Golfbahn zusammengezimmert, die in ihren Dimensionen beinahe städtebaulichen Modellen von Brückenbauten im Maßstab 1:50 nachempfunden ist. Die Verknüpfung von Wohnen und Aktivität, die Möglichkeit des Spiels und der Bewegung, stehen in Kontrast zu den beengenden Verhältnissen der früheren Nutzung.



Esszimmer „Unser Angebot: wir bieten selbstgemachte Speisen an, von einem viel zu großen Tisch und Riesenstühlen, wie in einer Fantasiewelt.“ Das Esszimmer könnte ungewöhnlicher nicht sein. Betritt man den Raum wird man klein, die einen umgebenden Dimensionen des Esstischs und der Stühle sind stark vergrößert. Möchte man vom Buffet kosten, hilft kaum der ausgestreckte Arm. Die Chefköche reichen aus einem Loch, im übergroßen Tisch, die vorbereiteten Köstlichkeiten von oben herab. Blickt man sich um, sind alle Wände gleich einem Fresco zur Speisekarte umfunktioniert.





SchülerInnen

Fini
 Leoni
 Wida
 Ludwig
 Ferdinand
 Tim
 Francesca
 Matthias
 Daniel
 Luisa
 Jona
 Johanna
 Maximilian
 Johannes
 Kornel
 Anna
 Leonie
 Lotte
 Paula

Impressum

Herausgeber:
 GWG München
 Heimeranstraße 31
 80339 München
 Tel: 089 55 11 4-0
 Fax: 089 55 11 4-209
 info@gwg-muenchen.de
 www.gwg-muenchen.de

Kooperation:
 GWG München
 Städtisches St.-Anna-Gymnasium
 Landeshauptstadt München,
 Referat für Stadtplanung und Bauordnung, PlanTreff

Initiative und Koordination:
 Hans-Otto Kraus, GWG München
 Edeltraud Mierau-Bähr, Landeshauptstadt München,
 Referat für Stadtplanung und Bauordnung, PlanTreff
 plantreff@muenchen.de
 www.muenchen.de/plantreff

Konzeption und Durchführung:
 Ulla Feinweber und Miriam Mahlberg,
 kommA_Architektur kommunizieren, München
 kontakt@komm-a.com
 www.komm-a.com
 Grete Turtur,
 Städtisches St.-Anna-Gymnasium, München
 st-anna-gymnasium@muenchen.de
 www.sag.musin.de

Redaktion:
 Grete Turtur
 Michael Schmitt, GWG München
 Susanne Sophia Clausen

Gestaltung:
 Susanne Sophia Clausen,
 Clausen Grafik & Design, München
 susanne@clausen-design.de
 www.clausen-design.de

Fotos:
 Susanne Sophia Clausen, Grete Turtur,
 Ulla Feinweber, Miriam Mahlberg, Sylvia Körner

Texte:
 Grete Turtur, Sophie Lutz,
 Hans-Otto Kraus, GWG München

Druck:
 Bavaria Druck GmbH, München

© GWG München, Oktober 2012



Grete Turtur
 Kunstlehrerin



Susanne Clausen
 Dipl.-Designerin



Miriam Mahlberg
 Dipl.-Ing. (Univ.)
 der Fachrichtung
 Architektur



Ulla Feinweber
 Dipl.-Ing. (Univ.),
 Architektin